

Kinder und Mediengewalt

Im Artikel 17 der UN Konvention für die Rechte der Kinder aus dem Jahr 1989 war ein internationales Netzwerk vorgesehen, das sich mit dem Verhältnis von Kindern und Medien beschäftigen sollte. Sieben Jahre später wurde das „Nordicom“ (Nordic Information Center for Media and Communication Research) in Göteborg gebeten, eine Clearingstelle für Kinder und Gewalt auf dem Bildschirm einzurichten. Aufgabe dieser Institution ist es, zur Verbesserung des Wissens über Kinder, Jugendliche und Mediengewalt wirksam beizutragen. Drei Schwerpunkte machen die Arbeit der Clearingstelle aus:

1) Aufmerksamkeit für die Frage nach der Rolle der Gewalt auf dem Bildschirm im Leben von Kindern und Jugendlichen zu erregen,

2) Initiativen und Aktivitäten gegen unnötige und unbegründete Gewalt anzuregen und

3) die Förderung und Bereitstellung einer besseren Basis für Politik in diesem Bereich. Bisher wurden alle Interessierten in einem Newsletter über die Aktivitäten der Clearingstelle, über Forschungen in aller Welt zu diesem Thema sowie über Kongresse, Gesetze, Bevölkerungsentwicklungen und vieles mehr informiert. Nun liegt erstmals ein Jahrbuch vor, das sowohl Forschungsergebnisse zu Themenbereichen wie „Kinder und Gewalt auf dem Bildschirm“ und den Programmen für Kinder vorstellt als auch von der Tätigkeit von UN und UNESCO zu Kindern und Medien berichtet. Ein statistischer Anhang vervollständigt den Band.

Drei Dinge vorweg:

1) Kindheit wird hier sehr weit gefaßt, denn alle Personen un-

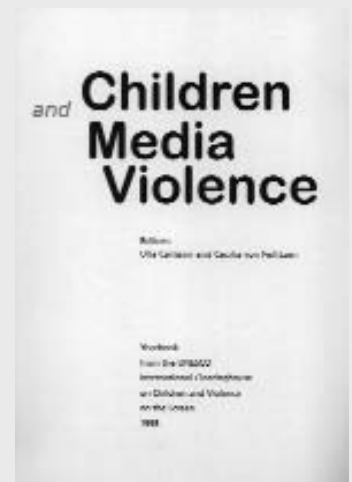
ter 18 Jahren fallen unter diesen Sammelbegriff. Damit werden selbst differenzierte Ergebnisse in einigen Studien schließlich wieder zu Verallgemeinerungen gezwungen, die der Sache möglicherweise mehr schaden als nützen.

2) Der Begriff der Gewalt wird nicht weiter geklärt. Lediglich die bisher in der Literatur üblichen unscharfen Definitionen von physischer Gewalt und allenfalls noch psychischer und struktureller Gewalt tauchen auf, werden aber nicht diskutiert und auf ihre Brauchbarkeit hinterfragt. So bleibt es bei dem üblichen Fehler, von der die Gewaltforschung häufig geprägt ist: die Darstellung von Gewalt mit realer Gewalt und Aggression gleichzusetzen.

3) Insgesamt bemüht man sich um einen differenzierten Umgang mit der Frage der möglichen Auswirkungen von Bildschirm-Gewalt auf Kinder und Jugendliche. Allgemein wird die Auffassung geteilt, daß immer mehrere Faktoren zusammenkommen und nicht allein der Konsum von Gewaltdarstellungen für aggressives Verhalten bei Kindern und Jugendlichen verantwortlich gemacht werden kann. Doch bei einigen Autoren scheinen moralische Auffassungen die Sicht auf ihre Forschungsergebnisse etwas zu trüben. Wenn festgestellt wird, daß der Mediengebrauch immer mehr individualisiert wird und es für Erwachsene immer schwieriger wird, als Vorbild für Kinder zu fungieren sowie den kindlichen Medienkonsum zu begleiten und zu diskutieren, so wird diese Erkenntnis, die ja durchaus zutreffen mag, nicht auch auf die Lage der Medienwissenschaftler übertragen. Auch für sie wird es immer schwieriger, den kindlichen Medienumgang

angemessen zu erforschen. Darin mag auch ein Grund liegen, warum die Forscher, die in diesem Band repräsentiert sind, sich vorwiegend mit der Darstellung von Gewalt auf dem Bildschirm in nationalen Kontexten befassen.

Eine wohlthuende Ausnahme bildet hier die von Jo Groebel durchgeführte UNESCO-Studie über die Rolle der Mediengewalt bei Kindern in 23 Staaten. In dieser interkulturellen Studie wurden mehr als 5.000 Kinder im Alter von zwölf Jahren befragt, die alle die gleichen standardisierten Fragen beantworteten. In folgenden Ländern wurde die Untersuchung durchgeführt: Angola, Argentinien, Armenien, Brasilien, Kanada, Costa Rica, Kroatien, Ägypten, Fidschi, Deutschland, Indien, Japan, Mauritius, Niederlande, Peru, Philippinen, Qatar, Südafrika, Spanien, Tadschikistan, Togo, Trinidad & Tobago, Ukraine. Ein Ergebnis der Studie ist nach Groebel, „daß Fernsehen ein wichtiger Sozialisationsfaktor geworden ist und das Leben der Kinder in urbanen und elektrifizierten ländlichen Gebieten rund um den Globus dominiert“ (S. 182), denn 91 % der Kinder weltweit haben Zugang zu einem Fernsehgerät. Actionhelden und Popstars fungieren weltweit als favorisierte Rollenmodelle. Im Verhältnis zur Gewalt auf dem Bildschirm zeigen sich deutliche kulturelle Unterschiede. So hat Gewalt für Kinder in Krisengebieten eine größere und andere Bedeutung als für Kinder aus weniger problematischem Umfeld. Das wird bereits an der Faszination für Actionhelden deutlich. Während 51 % der Kinder aus Krisengebieten gern wie Arnold Schwarzenegger sein würden, sind es nur 37 % in den Gegen-



Ulla Carlsson/Cecilia von Feilitzen (Hg.): *Children and Media Violence. Yearbook from the UNESCO International Clearinghouse on Children and Violence on the Screen 1998.* Göteborg: Nordicom, 1998. 387 Seiten mit Tab. Bezugsadresse siehe am Ende der Kritik.

den, in denen nicht Krieg und Kriminalität den Alltag bestimmen. Eine gewalttätige Umgebung scheint die Attraktivität von Actionhelden zu fördern. Die Gewalt auf dem Bildschirm erfüllt unterschiedliche Funktionen, sie kann Frustrationen und Defizite aus dem problematischen Alltag kompensieren, sie kann aber auch nur „thrill“ erzeugen. Viele Kinder sind von einer Umwelt umgeben, in der „reale“ Erfahrungen von Gewalt und Medienerfahrungen von Gewalt zusammen den Eindruck erwecken, Gewalt sei natürlich. Zugleich erscheint insbesondere in Krisengebieten Gewalt als lohnend. Weltweit zeigen sich auch Geschlechtsunterschiede. Während 25% der Jungen zu den „Sensation-Seekern“ zählen, sind es nur 4% der Mädchen. Groebel stellt abschließend fest, daß Gewalt in den Medien ein globales, universelles Phänomen ist. Das liegt u. a. daran, daß viele Programme weltweit von den großen Medienkonzernen, vor allem amerikanischen, verkauft werden. Weiter heißt es: „Kinder wünschen eine funktionierende soziale und familiäre Umgebung. Da ihnen diese oft zu fehlen scheint, suchen sie nach Rollenmodellen, die Kompensation durch Macht und Aggression bieten. Das erklärt den universellen Erfolg von Filmcharakteren wie dem Terminator. Individuelle Vorlieben für solche Filme sind aber nicht das Problem. Vielmehr, wenn gewalttätige Inhalte ein normales Phänomen werden, bis hin zum Vorkommen einer aggressiven Medienumgebung, wird die Wahrscheinlichkeit immer größer, daß Kinder neue Referenzrahmen entwickeln und daß problematische Dispositionen in destruktive Eigenschaften und de-

struktives Verhalten kanalisiert werden“ (S. 198). Als Maßnahmen empfiehlt der Autor eine öffentliche Debatte zwischen Politikern, Produzenten und Pädagogen, die Entwicklung von professionellen „Codes-of-Conduct“ und von Selbstdisziplin auf der Seite der Produzenten sowie innovative Formen der Medienerziehung, um Kinder zu kompetenten und kritischen Mediennutzern zu machen.

Leider ist hier nicht der Platz, um ausführlich auf alle Beiträge des Jahrbuchs einzugehen. Zwei Beiträge stellen Arbeit und Ergebnisse der amerikanischen „National Television Violence Study“ (NTVS) vor, die seit 1996 alljährlich durchgeführt wird. In der Beobachtung des amerikanischen Fernsehprogramms spielen nun differenziertere Kriterien eine Rolle als noch bei den Untersuchungen von George Gerbner in den 70er Jahren. Vor allem wird die Bedeutung des Kontextes der medialen Gewaltdarstellung deutlich hervorgehoben. Nützlich ist das Jahrbuch allemal, nicht nur weil es Überblicksaufsätze enthält, die die Forschungen zum Thema „Kinder und Mediengewalt“ in Japan, in Australien und Neuseeland, in Israel (leider unter dem Gewalt implizierenden Titel „Fighting Against Television Violence“), in Argentinien und in Europa zusammenfassen, sondern auch durch seinen umfangreichen statistischen Teil, der den geeigneten Nutzer mit allerlei Daten versorgen kann. Der Autor dieser Zeilen hat erst dadurch erfahren, daß Italien und Deutschland die beiden Staaten sind, die weltweit den geringsten Anteil von unter 18jährigen an der Gesamtbevölkerung haben. Hätten Sie gewußt, daß es auf den Seychellen

nur ein terrestrisches Fernsehprogramm gibt, dafür aber 67% der Fernsehgerätebesitzer auch einen Videorecorder haben oder daß es in Mali 16 Satellitenkanäle gibt, dafür aber nur eine(r) von 1.000 Einwohnern ein Fernsehgerät besitzt? Hätten Sie gewußt, daß in China jährlich 100.951 Bücher neu erscheinen, in Paraguay nur drei, in Deutschland 70.643, in den USA aber nur 51.863? Und wenn Sie wissen wollen, wer die 50 größten Unterhaltungskonzerte weltweit sind, dann finden Sie auch diese Angaben.

Alles in allem ist *Children and Media Violence* ein nützliches Jahrbuch, das die geeigneten Leser/-innen mit zahlreichen Daten, Informationen und Forschungsergebnissen versorgt. Alle, die sich mit Fragen des Jugendschutzes und mit dem Verhältnis von Kindern und medialen Gewaltdarstellungen befassen, sollten dieses Buch im Regal stehen haben. Es wird dort nicht verstauben, sondern sicher häufiger auf dem Schreibtisch liegen. Es bietet nicht nur einen Überblick über den Stand der weltweiten Diskussion zum genannten Themenbereich, sondern macht auch die Probleme deutlich, vor denen die Forschung zu und Diskussion über die Gewaltdarstellung in den Medien steht.

Zu beziehen ist das Jahrbuch über das Nordicom, Göteborg University, Box 713, SE 405 30 Göteborg, Sweden. (Website: <http://www.nordicom.gu.se>).

Lothar Mikos